

«Zum Jodeln muss man Tracht tragen»

Franz Stadelmann Jodel-Legende aus dem Entlebuch

Heute Abend fängt in Luzern das Jodlerfest an. Franz Stadelmann (66), Jurymitglied und «Vater des Naturjodels», hat seinen Auftritt, wenn am Freitag- und am Samstagabend 100 000 Jodler am Seebecken seinen «Beichlejtz» anstimmen.

SABINA STURZENEGGER
Franz Stadelmann, was zeichnet einen Jodel aus?
Franz Stadelmann: Man muss unterscheiden zwischen einem reinen Jodel und einem Jodellied. Ein Jodel ist ein Lied ohne Worte, ein Jodellied hingegen hat einen Text- und einen Jodelteil.

Die Folklore erlebt zurzeit ein Revival: Ruedi Rymanns «Dr Schacher Seppli» ist Schweizer Hit des Jahres, der Jodlerklub Wisenberg verbucht mit «Ewigi Liebi» einen Riesenerfolg, Ihre Kompositionen sind Spitzenreiter am Radio – woher kommt diese Popularität?

Stadelmann: Diese Lieder gehen unter die Haut, man kann sie sofort nachsingen, weil sie heimelige Melodien haben. Beim «Schacher Seppli» kommt noch der Text dazu vom armen alten Männlein. Auch ich kann nur Texte schreiben über etwas, das ich selber erlebt habe. Das merken die Leute.

Da stecken sehr viele Gefühle dahinter.
Stadelmann: Ja, ein Jodel geht von Herz zu Herz. Ein Beispiel: Einmal, nachdem ich meine Mutter nach Luzern gefahren hatte, drückte ich ihr eine Hunderternote in die Hand. Sie wollte sie natürlich nicht annehmen. Beim Abschied hatte sie Tränen in den Augen und sagte mir, es sei halt das Schönste, dankbare Kinder zu haben. Das Wörtchen «Dankbarkeit» hat mich nicht mehr losgelassen. Ich habe noch im Auto die vier Strophen geschrieben. Daraus ist eines der beliebtesten Jodellieder geworden.

Wer will denn heute noch jodeln lernen?
Stadelmann: Vor allem Junge, und die Japaner. Ich war gerade in Japan und habe einen Jodelkurs durchgeführt. Dort wollen alle jodeln lernen. Ich habe schon fast den Eindruck bekommen, die Japaner hätten keine eigene einheimische Musik.

Ist Jodeln auch in der Schweiz ein Trend?
Stadelmann: Aufgrund der vielen Neueintritte in den Jodlerverband muss man davon ausgehen.

Haben Jodlerklubs tatsächlich keine Nachwuchssorgen?
Stadelmann: Nein, sie sind erfolgreich. Man muss aber dazu sagen, dass viele Jodlerchöre in städtischen Gebieten Mühe haben mit den Mitgliedern. Die sind vielfach etwas überaltert und finden nicht leicht Nachwuchs. Auf dem Land ist das

Die Jodler wissen, wie sich ein echter Schweizer verhalten soll

nicht so. In meiner Gemeinde Escholzmatt mit ihren 3300 Einwohnern gibt es vier Jodlerchöre.

Spielt die Parteizugehörigkeit in einem Jodlerklub keine Rolle?
Stadelmann: Überhaupt nicht. Es sind gute Sänger und vor allem Kameradschaft ist gefragt.

Muss man in eine Jodlerfamilie hineingeboren werden?
Stadelmann: In vielen Fällen ist das Jodeln schon Vererbung. Die Kinder lernen es von den Eltern. Das war bei mir auch so. Man muss auch ein bisschen die Anlagen dazu haben. Ich sage immer: Wer eine gute Stimme besitzt, über das nötige Musikgehör verfügt und Freude am Jodelgesang hat, wird das Jodeln bald beherrschen und gibt ein gutes Verbandsmitglied ab.

Ist das Jodlerfest noch urtümlicher als das Schwingfest?
Stadelmann: Der Unterschied vom Schwing- zum Jodlerfest ist nicht gross, ausser, dass beim einen das Schwingen, beim anderen das Jodeln bewertet wird. Es sind beides sehr volksverbundene, echt schweizerische Anlässe, bei denen die Folklore im Vordergrund steht. Und es geht friedlich zu und her. Die Polizei kann hier «Daumen drehen», es will niemand «stürme» und «cheibe». Die Jodler wissen, wie sich ein echter Schweizer verhalten soll. Es entsteht ein Gefühl von Zusammengehörigkeit und Gemütlichkeit. Alles erfreut sich an unserem schönen Brauchtum.

Das Jodlerfest findet in der Stadt Luzern statt. Hier steht

das KKL mit modernster Architektur, ein Zentrum einerseits für klassische, andererseits für moderne Kultur. Fühlt sich das ländliche Volk überhaupt wohl im urbanen Gebiet?

Stadelmann: Sie werden sehen, das Jodlerfest wird die Stadt Luzern in ein ländliches, volkstümliches Gebiet verwandeln. Das Jodlerfest passt absolut nach Luzern. Das war in Aarau vor drei Jahren auch nicht anders. Die städtischen Einflüsse stören uns nicht. Jeder Tourist wird wegen des Jodlerfestes zurückkommen wollen.

Was machen Sie am Jodlerfest?
Stadelmann: Ich bin Juror und beurteile die Jodelauftritte. Die Jury gibt Noten für den musikalischen Eindruck, beurteilt aber auch den Gesamteindruck.

Gibt es «moderne» Jodlerklubs, die nicht in Tracht auftreten?
Stadelmann: Nein, man muss in der Tracht auftreten. Eine gewisse Ordnung muss sein. Unter den Gesamteindruck der Jury fällt das Auftreten in der Tracht. Auch ein Klub in einer lausigen oder uneinheitlichen Tracht würde nicht klassiert.

Sie gelten als «Goalie des Jodelns», weil Sie alles vom Jodeln abhalten, was ihm aus Ihrer Sicht schaden könnte – also moderne oder progressive Einflüsse. Muss man als Jodler konservativ sein?
Stadelmann: Nicht unbedingt konservativ. Ich gehöre zwar zur volkstümlichen, traditionellen Seite. Meine Hits sind echt schweizerisch. Ich kann und darf nicht ausflippen und mich in verschiedene Musikgattungen einmischen. Das würde man von mir nicht verstehen.

Ist die Rock- und Popmusik eine Konkurrenz für die Jodler?
Stadelmann: Ich sehe das nicht so. Wer Rock- und Popmusik hört, hat keine Ahnung vom Jodeln.

Die städtischen Einflüsse in Luzern stören uns am Jodlerfest nicht

und wer den Jodelgesang pflegt, hat keine Ahnung von Rock- und Popmusik. Das Jodellied ist nur national ausgerichtet, im Gegensatz zur Rock- und Popmusik, die international ausstrahlen will.



FRANZ STADELMANN Sein «Beichlejtz» erfüllt am Jodlerfest das Luzerner Seebecken. ANDRÉ ALBRECHT

Kann man in der Schweiz überhaupt vom Jodeln leben?
Stadelmann: Ich glaube, das kann niemand. Ich zum Beispiel bin noch Chordirigent, Fahrlehrer und Älpler daneben. Es ist klar: In der Folklore wird man nicht reich. Das ist aber auch nicht nötig.

Müsste der Jodel nicht etwas progressiver werden, um international bestehen zu können?
Stadelmann: Es werden immer wieder Versuche unternommen, um zu zeigen, dass man in der Folklore offen ist für Neues. Aber das hat alles keinen Bestand. Ich bin überzeugt, dass es dafür keinen Platz hat.

Welche Rolle spielen die Frauen beim Jodeln?

Stadelmann: Die Frauen können als Solojodlerinnen, im Duett, Terzett oder Quartett auftreten. Bei den gemischten Gruppen sind auch Jodlerinnen dabei. Es gibt zudem reine Frauenchöre. Immer mehr gibt es auch Vorjodlerinnen, weil sie besser in die hohen Lagen kommen.

Wie professionell müssen Jodlerinnen und Jodler heute sein?
Stadelmann: Sie müssen nicht professionell ausgebildet sein. Mir gefällt es, wenn jemand eine schöne Naturstimme hat. Speziell im Naturjodel kann eine hochgeschulte Stimme nicht mehr Natürlichkeit ausdrücken.

Das Jodlerfest findet praktisch vor Ihrer Haustür statt – das muss ein Höhepunkt sein.

Stadelmann: Klar, vor allem, weil am Freitag- und am Samstagabend 100 000 Jodlerinnen und Jodler rund ums Seebecken meinen «Beichlejtz», die Entlebucher Hymne, singen, und ich sie dirigiere. Das ist eine riesige Ehre für mich.

Welches ist die Horrorvorstellung für einen Jodler?
Stadelmann: Dass er auf der Bühne steht und den Anfangston nicht findet oder den Text vergessen hat.

Bei einem Lied ohne Worte dürfte Letzteres das kleinere Problem sein...
Stadelmann: Da haben Sie recht (lacht). Aber man kann auch bei einem Jodel vor lauter Lampenfieber einen Teil vergessen.



MEHR ALS MUSIK Das Jodeln schafft Zusammengehörigkeit und Gemütlichkeit. NADJA TRATSCHEIN

«Zämostoh und jutze»

Aarau Jodlerfest 2005 war ein unvergessliches Fest – trotz Mühe mit den Zahlen

Das «Eidgenössische» 2005 wird den Aarauserinnen und Aarauern noch lange in Erinnerung bleiben. Nicht nur der finanziellen Schwierigkeiten im Nachgang wegen.

BALZ BRUDER
Die Aargauer Kantonshauptstadt kann sich ob mangelnder eidgenössischer Präsenz nicht beklagen. Im Gegenteil: Exakt vor drei Jahren, im Juni 2005, gastierten in Aarau die Jodlerinnen und Jodler. Zwei Jahre später waren es die Schwinger, die Aarau zum Festhauptort machten. Zwei «Eidgenössische», die unterschiedlicher nicht hätten sein können, aber einen gemeinsamen Nenner hatten: Aarau als Festhauptort.

Zurück zu den Jodlern, Fahnen-schwingern und Alphornbläsern: Nicht nur die Zahlen – unter dem Motto «Zämostoh und jutze» fanden sich mehr als 10 000 Aktive sowie gegen 200 000 Besucher in der Stadt zusammen – waren eindrucklich. Vor allem auch die Stimmung, die während der vier Festtage im sonst eher als nüchtern denn als lebensfroh beschriebenen Aarau herrschte, blieb vielen in unauslöschlicher Erinnerung.

Zu denken ist dabei nicht nur an die hochstehenden Wettkämpfe, sondern auch an die unvergleichliche Stimmung in der Altstadt. Hier, bei spontanen Vorträgen in den Gassen, wurde das Brauchtum lebendig. Hier, beim Zusammentreffen von

eingefleischten Jodlern und fröhlichen Besuchern wurde das Fest zum Fest. Für viele das schönste, das die Stadt je erlebt hat.

Das böse Erwachen kam erst danach. Nachdem das Organisationskomitee unter der Führung von alt Nationalrat Hans Ulrich Mathys den «Kassensturz» gemacht hatte, zeigte sich, dass die Bilderbuch-Bedingungen am Fest nicht für goldene Zahlen gesorgt hatten. Im Gegenteil: Unter dem Strich resultierte statt ein Plus ein Minus, aus dem am Ende mit Mühe und Not eine schwarze Null wurde. Ein unverdienter Lohn für die Macher des unvergesslichen Fests, für die der offizielle Abschluss von «Zämostoh und jutze» mit der Fahnenabgabe in Luzern endete.